

gegenwirken. Dies ist angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlich-politischen Situation für den pädagogischen Bildungsauftrag unserer Gesellschaft allgemein von großer Bedeutung.

Sigrid Zörgiebel beschreibt die Atemarbeit in *Der Mensch – Wesen zwischen Himmel und Erde* als Weg der Erlösung aus dualistischem Gefangensein, der Trennung zwischen Körper und Geist. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde, Oben und Unten, Körper und Geist werde über die Mitte, über das Herz des Therapeuten, Musikers, Sängers, Patienten, Klienten gesucht und gefunden – wenn man bereit ist zu vertrauen, sich der Führung des Atems (und der AtemtherapeutIn) zu überlassen. *Zörgiebel* wandelt in ihren Gedankengängen zwischen Gedichten, eigenen Träumen, Gott, Übungsreflexionen, Dreifaltigkeit, Sufi-Mystik, Sonatenhauptsatzform, ich, Du und wir frei umher, was mitunter geradezu schwindlig macht, weil frau nicht mehr weiß, auf welcher Ebene sie sich gerade befindet. Ob das wiederum mit der Stimmigkeit zwischen Inhalt und Form zu tun hat oder damit, dass dies die letzte Arbeit im Buch ist, ich vielleicht jetzt – nach soviel Integrationsarbeit zwischen kognitiv-geistigem und trancehaftem Erfassen – meinen Alltagsboden zu verlieren und in andere Realitäten abzudriften drohe? Aber da ist mein Atem: Einatmen, Ausatmen, Ruhe – wunderbar lebendig, gegenwärtig.

Das Buch insgesamt ist wie ein Strauß von Gedichten verschiedener Dichter, die sich alle demselben Thema verschrieben und hingegeben haben. Sie erzählen auf ureigenste Weise liebevoll, sehr persönlich, in tiefer Verbundenheit und Achtung, mit innerem Wissen und Kompetenz gleichzeitig von eigenen Erfahrungen und deren Vermittlung an andere, von Eindruck, Ausdruck und Ruhe in atmender Selbstverständlichkeit. Die Sehnsucht nach solchen Erfahrungen ist geweckt, auch die nach der Beantwortung noch offener Fragen.

Christa Maria Metzdorf, Musikpädagogin, Stimmbildnerin, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, Köln. personare-koeln@netcologne.de

Paolo J. Knill, Ellen G. Levine, Stephen K. Levine: Principles and Practice of Expressive Arts Therapy. Toward a Therapeutic Aesthetics. Jessica Kingsley Publishers, London and Philadelphia 2005, 263 Seiten, EUR 27,90, ISBN 1-84310-039-8

Diese Rezension folgt der Frage, inwiefern MusiktherapeutInnen von der Lektüre des Buches „Principles and Practice of Expressive Arts Therapy. Toward a Therapeutic Aesthetics“ profitieren können, die sich bislang nicht näher mit Expressive Arts Therapy beschäftigt haben.

Das Buch ist in drei Kapitel gegliedert, die auch unabhängig voneinander verständlich sind.

Im ersten Kapitel („The Philosophy of Expressive Arts Therapy: Poiesis as a Response to the World“) werden mehrere Tausend Jahre Ideengeschichte zum Stellenwert der Künste und des Kunst-Schaffens für das Menschsein durchquert, wobei u. a. Chaostheorie, griechisches Drama und Objektbeziehungstheorie verknüpft werden. Wer an philosophischen Fragestellungen interessiert ist, in seiner Arbeit eine spirituelle Dimension enthalten sieht oder Kunst als übergeordnete Lebenshaltung versteht, wird vielfältige Denkanstöße erhalten. Stephen K. Levine nimmt den Leser trotz hoher inhaltlicher Komplexität und Dichte auf seine Gedankengänge mit und lässt seine Faszination für das Thema spürbar werden. Zum „Einlesen“ nach längerer Abstinenz von englischer Lektüre empfiehlt sich jedoch, mit einem der anderen Kapitel zu beginnen.

Im zweiten Kapitel („Foundations for a Theory of Practice“) geht Paolo J. Knill von der allgemeinen Annahme aus, dass Schwierigkeiten, wegen denen Menschen eine Therapie aufsuchen, auf eine Einschränkung des Spielraumes („limited play range“) zurückzuführen sind und das Ziel von Therapie folglich in der Erweiterung des Spielraumes durch „rites of restoration“ besteht. Künstlerisches, spielerisches Tun (z. B. in Form von Malerei, Tanz/Bewegung, Theater, Musik, Poesie) mit einem „low skill/high sensitivity-approach“ bietet dazu einen in besonderer Weise geeigneten Rahmen, der „decentering“ ermöglicht. Große Wertschätzung erfährt das in diesem Übergangsraum häufig erlebte, u. U. nur schwer auszuhaltende Chaos, aus dessen absichtsloser Offenheit sich unerwartete Formen herausbilden können. Die hohe Bedeutung des Rahmens („frame“) als haltende Begrenzung wird hervorgehoben. Dieser kann beispielsweise in musikalischen Improvisationen durch bestimmte Dauer, in der Malerei durch die Größe der Leinwand abgesteckt werden. Der Autor schlägt einen klar strukturierten Stundenaufbau vor, der den Alltag über „bridges“ mit der „alternative world experience“ des Kunst-Schaffens verbindet. Unterschieden wird zwischen „play- and ritual-oriented decentering“, welches z. B. in der Arbeit mit Kindern überwiegt und den Prozess in den Vordergrund stellt, und „work-oriented decentering“, wobei die Aufmerksamkeit auf das entstandene Werk und dessen systematische, eher beschreibende als wertende oder deutende Reflexion („Aesthetic Analysis“) gerichtet ist. Letzteres wird deutlich ausführlicher behandelt, scheint bei den Klienten allerdings starke verbale Kompetenzen und hohe Motivation vorauszusetzen. Eine interessante Anregung aus diesem Bereich ist, mehrere „takes“ von wenigen Minuten Dauer nacheinander zu machen, um Entstehendes durch variierende Wiederholung zu verdichten. Weitere Möglichkeiten zu einer solchen Kristallisation bilden intermodale Transfers, z. B. die „Übersetzung“ einer Farblinie in eine Körperbewegung. MusiktherapeutInnen, die in klinischen Arbeitsfeldern und ihrer Klientel entsprechend eher prozessorientiert arbeiten, erhalten zwar keine konkret umsetzbaren Anregungen, können aber von den Ausführungen über die Rolle des Spielens und des Spielraumes und der klar gegliederten Übersicht über grundsätzliche Settingfragen profitieren und ihr Tun dadurch möglicherweise systematischer reflektieren und begründen.

Im dritten Kapitel gibt Ellen G. Levine vielfältige, z. T. sehr persönliche Praxiseinblicke in verschiedene Anwendungsfelder und settings der Expressive Arts Therapy (Ausbildung, Therapie, Supervision). Die beschriebenen Beispiele beinhalten u. a. analytische Kinderpsychotherapie, „Clowning“, Erziehungsberatung, Mutter-Kind-Therapie, den Einsatz eines „calm down chair“, multidisziplinäre Ausbildungssupervision und langjährige kunsttherapeutische Begleitung. Inwiefern die beschriebenen Interventionen spezifisch der Expressive Arts Therapy zuzuordnen sind, bleibt angesichts dieser Vielfalt unklar. Das einzige musiktherapeutische Fallbeispiel aus einem klinischen Arbeitsfeld umfasst nur eine Seite und bleibt entsprechend blass.

Im vorgestellten Buch ist nicht von Therapeuten, sondern von „facilitators“ oder „change agents“ die Rede, und die Grenzen zwischen Therapie, Lebensbegleitung, Ausbildung, künstlerischer, beruflicher und persönlicher Weiterentwicklung werden als fließend beschrieben. Insgesamt scheint der Fokus überwiegend auf einer Anwendung in Ausbildung, Selbsterfahrung, Lehrtherapie und Persönlichkeitsentfaltung mit motivierten, reflektierten und introspektionsfähigen Erwachsenen zu liegen. Das Buch wird vermutlich vor allem MusiktherapeutInnen ansprechen, die in diesen Anwendungsfeldern arbeiten und am therapeutischen Einsatz anderer Medien als Musik bzw. intermodalen Transfers interessiert sind.

Sina Glomb, Diplom-Musiktherapeutin (FH), Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Fachklinik Schleswig. s.glomb@gmx.de

Peter Fonagy/György Gergely/Elliot L. Jurist/Mary Target: Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Klett-Cotta, Stuttgart 2004, 572 Seiten, EUR 44,-, ISBN 3-608-94384-6

Wie entstehen Denken und Fühlen? Wie verläuft der Prozess, in dem das „Selbst als mentaler Urheber aus der interpersonalen Erfahrung, insbesondere aus der Beziehung zum primären Objekt, auftaucht“? (ebd. 12). Die Autoren- und Forschungsgruppe* um Peter Fonagy stellt eine psychoanalytisch-intersubjektiv ausgerichtete Theorie des Geistes vor, die sich mit den Nachbardisziplinen wie den Kognitionswissenschaften und der Verhaltensgenetik auseinandersetzt und einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand gibt. Die Darstellung gliedert sich in drei große Bereiche, die als theoretische, entwicklungspsychologische und klinische Perspektiven mit umfangreichem Quellenmaterial und mit Fallstudien ausgebreitet werden. Um es vorweg zu nehmen: eine Überblicksrezension kann gar nicht allen Aspekten dieses Werkes gerecht werden. Sowohl die wissenschaftlichen Bezüge und Verweise, die Quellen- und Ideenvielfalt als auch die bewegenden Fallbeispiele schaffen so viele unterschiedliche Anknüpfungspunkte, dass eine annähernde Darstellung nur in einem sehr viel breiteren und ausführlicheren Rahmen möglich wäre. Insofern soll hier der Versuch gemacht werden, einige